

Raumbeleuchtung wieder hoch, »russischer Milliardär und Politiker. Er gehört zu der sogenannten neuen Garde der Politiker. Und er ist der Führer der einzigen glaubwürdigen Oppositionspartei Russlands. Die Bewegung *Unser Russland* wurde als Reaktion auf eine ganze Reihe von Vorfällen und nationalen Skandalen gegründet, wobei ein Ereignis eine ganz besondere Rolle spielte, nämlich das brutale Massaker an einer russischen Bauernfamilie und mehrerer ihrer Freunde. Es wurde vor zehn Jahren von einer Mafiabande verübt. Größeren Zulauf bekam die Partei allerdings erst, nachdem sich Viktor an die Spitze der Bewegung setzte. Er will vor allem gegen die Korruption im Land kämpfen und ist deswegen im Volk außerordentlich beliebt. Aber das bringt ihn natürlich in einen direkten Konflikt – nicht nur mit der Regierung, sondern auch mit der Bratwa.«

»Bratwa?«, fragte Jason.

»Die russische Mafia«, erklärte der Colonel. »*Bratwa* bedeutet Bruderschaft. Es ist ein Sammelbegriff für verschiedene Gruppierungen des organisierten Verbrechens in ganz Russland. Jede Bande wird von einem Mafiaboss geleitet, der *Pakhan* genannt wird. Die russische Mafia bestand ursprünglich aus entlassenen Strafgefangenen, korrupten Beamten und Unternehmern; man unterscheidet heute mehrere große Gruppen. Man kann sagen, die Bratwa ist die heimliche Herrscherin Russlands.« Der Colonel räusperte sich. »Das wiederum bedeutet, dass Viktor Malkow, der ja mit dem Versprechen auftritt, die Korruption auszumerzen, für die Russenmafia zum Feind Nummer eins geworden ist. Und hier kommen wir ins Spiel.«

Der Colonel rief das Foto eines dunkelhaarigen Jungen auf: schmale Nase, dünne Lippen, scharf hervortretende Wangenknochen – das genaue Abbild seines Vaters, nur dass der Sohn viel misshandelter in die Kamera starrte.

»Operation Schneesturm«, fuhr der Colonel fort. »Unser Klient ist der fünfzehnjährige Feliks Malkow, Viktors einziger Sohn und die einzige Schwachstelle in seinem Panzer. Unsere Aufgabe ist es, den Jungen vor einer potenziellen Entführung oder vor einem Mordanschlag zu schützen.«

Marc hob fragend eine Augenbraue. »Warum potenziell? Nach allem, was Sie über die Bratwa gesagt haben, ist es doch ziemlich wahrscheinlich, dass sie ihn irgendwann umnieten wollen.«

Der Colonel bestätigte die Vermutung mit einem kaum merklichen Nicken. Er verschränkte die Arme vor der breiten Brust; der Gründer der Buddyguard-Organisation mochte bereits auf die Fünfzig zugehen, war aber körperlich in Spitzenkondition. »Unserem Auftraggeber ist die Gefahr vollkommen bewusst, in der er und sein Sohn sich befinden. Daher hat er ein eigenes Sicherheitsteam angeheuert. Aber Viktor will gewiss sein, dass er seinen Feinden immer einen Schritt voraus ist. Deshalb sollen wir den letzten Verteidigungsring um seinen Sohn bilden. Einen unsichtbaren Schutzschild.«

»Und was ist mit seiner Mutter?«, fragte Charley.

»Verstorben«, antwortete der Colonel knapp. Er warf einen Blick auf seine Notizen. »Sie ertrank letztes Jahr im Swimmingpool der Villa der Familie. Ein tragischer Unfall.

Der Gerichtsmediziner vermutete Selbstmord.«

»Kein Wunder, dass der Junge so unglücklich aussieht«, meinte Amir mit einer Kopfbewegung zum Foto auf dem Bildschirm.

Colonel Black tippte mit dem Zeigefinger auf seine Aufzeichnungen. »Ihr Tod scheint den Jungen ganz besonders hart getroffen zu haben. Er war danach ein halbes Jahr lang in psychotherapeutischer Behandlung.«

Connor studierte das Foto noch einmal genauer. Verständlich, dass der Junge so trotzig wirkte. Wer immer für diesen Einsatz abkommandiert wurde, musste sehr behutsam mit ihm umgehen. »Okay. Und wer ist als Buddyguard für diese Operation vorgesehen?«, fragte er.

Die stahlgrauen Augen des Colonels richteten sich auf ihn. »Du ... und Jason.«

Sowohl Connor als auch Jason zuckten zusammen und fuhren beinahe von ihren Stühlen hoch. Damit hatte keiner von ihnen gerechnet. Denn erstens hatte Connor nach dem brutalen Einsatz in Afrika, den er gerade erst hinter sich hatte, den Colonel gebeten, ihn für eine Weile nicht mehr auf eine Mission zu schicken. Und zweitens wusste der Colonel, dass die beiden alles andere als dicke Freunde waren.

»Ah – das absolute Traumpaar der Buddyguards!«, witzelte Richie.

»Halt die Klappe«, murrte Jason mit düster zusammengezogenen Augenbrauen.

»Na klar, ihr beide habt doch heute Morgen schon richtig lieb Händchen gehalten«, sagte Ling spöttisch. »Und wer weiß, wenn die Mission vorbei ist, werdet ihr euch vielleicht ewige Treue schwören!«

Das Team brach in Gelächter aus. Nur Jason und Connor lachten nicht. Das war die schlimmste Partnerschaft, die Connor sich hätte vorstellen können. Die beiden Jungen waren von Anfang an Rivalen gewesen. Sie waren sich über nichts einig und gerieten sich ständig beim geringsten Anlass in die Haare. Schon beim ersten Zusammentreffen hatte Jason versucht, Connor zu verprügeln. Sicher, das war nur ein Test gewesen, um herauszufinden, ob Connor überhaupt das Zeug zu einem Buddyguard hatte, aber damals hatte Connor Jason besiegt und ihm damit vor den Augen der anderen eine Schlappe eingetragen. Das war der Beginn ihrer Rivalität gewesen – seither versuchte jeder der beiden zu beweisen, dass er das Alphanier war. Ob während der Fitnessübungen, im Kampfsporttraining, bei den Missionen ... und sogar bei den Streichen, die sie sich gegenseitig spielten.

»Und wer hat dann das Kommando bei der Operation?«, wollte Jason wissen.

»Charley wird wie immer eure Teamleiterin sein«, antwortete der Colonel und nickte ihr anerkennend zu. »Ihr beide werdet *undercover* arbeiten und offiziell als Feliks' Cousins auftreten. Aber unter euch beiden wird Connor den Befehl haben. Du bist sein Stellvertreter.«

»Stellvertreter!« Jason blieb buchstäblich der Mund offen stehen. »Warten Sie mal, Colonel ... Ich bin schon länger Buddyguard als Connor. Deshalb sollte ich beim Einsatz den Befehl haben.«

Der Colonel blickte ihn streng an. »Ich habe meine Entscheidung getroffen. Wenn

du ein Problem damit hast, dann sag es jetzt und nicht erst, wenn die Mission begonnen hat. Also: *Hast du ein Problem damit?*«

Jason starrte ihn einen Moment wütend lang an, doch dann schüttelte er knapp den Kopf. »Nein, Sir!«

»Gut. Bei diesem Einsatz werdet ihr aufeinander angewiesen sein«, sagte der Colonel, wobei seine Stimme so ernst klang wie noch vor keiner anderen Mission. »Ich will euch nichts vormachen: Für einen Bodyguard ist Russland zurzeit das gefährlichste Land der Welt.«



# KAPITEL 3



Nikolaj Antonow ging schnell die Straße entlang, dicht gefolgt von einem Bodyguard mit der Statur eines Kleiderschranks. Nikolaj fühlte sich sicherer, seit er den ehemaligen tschetschenischen Soldaten als Leibwächter angeheuert hatte, vor allem hier, in den fast menschenleeren Straßen von Moskau City, dem riesigen Finanzbezirk, der von den wirtschaftlichen Problemen Russlands besonders stark betroffen war.

Nikolaj war Banker und im Moment hatte er es sehr eilig. Den Kopf mit dem schmalen, rattenähnlichen Gesicht und der dicken runden Brille gesenkt haltend, ging er rasch an der verwaisten Baustelle eines halbfertigen, heruntergekommenen Wolkenkratzers vorbei. Unvermutet traten ihm zwei kahl geschorene Männer in schwarzen Wintersteppjacken in den Weg. Nikolajs Bodyguard war sofort alarmiert, runzelte die dichten schwarzen Brauen und ballte die gewaltigen Fäuste.

»Nikolaj Antonow«, sprach einer der beiden den Banker an; keine Frage, sondern eine Feststellung. Nikolaj entdeckte eine Tätowierung auf der rechten Hand des Mannes, ein Totenschädel, das Symbol der Bratwa für einen verurteilten Mörder. Die Handknöchel waren schwielig, und auf der Wange, die breit und kantig war wie ein Ziegelstein, bemerkte Nikolaj eine lange weiße Narbe. Das ließ vermuten, dass der Mann ein *Krysha* war, einer der äußerst brutalen Schutzgeld-Erpresser der russischen Mafia.

Der Banker schluckte heftig. »J-ja?«, fragte er unsicher, während sein Bodyguard hinter ihm nach der Pistole griff.

»Der Pakhan möchte Sie sprechen.«

Nikolaj hob die Hand und signalisierte damit seinem Leibwächter, die Pistole im Holster zu lassen. »Mich? Aber warum sollte der Pakhan mit mir sprechen wollen?«, fragte er, während sein Blick an den Männern vorbei über die Straße zuckte, so nervös wie der einer Maus, die von einer hungrigen Katze in die Ecke getrieben wird. »Ich hatte bisher immer nur mit seinem Buchhalter zu tun.«

»Das müssen Sie ihn schon selber fragen«, antwortete der *Krysha* rau. Im selben

Moment rollte ein schwarzer Mercedes mit getönten Scheiben heran und hielt neben dem Banker am Bordstein. Die hintere Tür schwang auf. Ein Mann mit strengem Gesicht, tiefliegenden Augen und dünnen Lippen saß bequem zurückgelehnt auf dem Rücksitz. Eine Hand lag lässig auf der mittleren Lederarmstütze; im Licht der LED-Deckenleuchte glitzerte ein prunkvoller goldener Siegelring mit dem Relief eines Bärenkopfes.

Der Banker riss geschockt die Augen auf. »*Roman Gurow? Sie ... Sie sind der Pakhan?*«

»Das scheint Sie zu überraschen?«, fragte der Mann.

»Natürlich! Aber Sie sind doch ...«

»Wer ist der Ochse?«, unterbrach ihn Roman und hob den beringten Zeigefinger in Richtung des Leibwächters, der hinter Nikolajs Schulter auffragte.

»Äh ... Maxim, mein Bodyguard«, antwortete der Banker und richtete sich wieder ein wenig auf.

Ohne Vorwarnung packten die beiden *Krysha* den bulligen Beschützer; einer schob ihm den Arm von hinten um den Hals, der andere zog ein gezahntes Messer und stieß es ihm ins Herz. Der Bodyguard sank ohne einen Laut leblos zu Boden.

»Als Bodyguard taugt er nicht viel«, bemerkte Roman beiläufig. »Steigen Sie ein.«

Doch Nikolaj starrte geschockt auf seinen toten Beschützer, den die beiden *Krysha* nun unter den Achseln packten und durch den Schneematsch zerrten. Die Leiche zog eine Blutspur hinter sich her. Wie einen Sack Abfall warfen sie ihn in einen der Bauschuttcontainer.

»Ich sage es nicht noch einmal«, sagte der Mafiaboss. »Oder sollen Ihnen meine Männer beim Einsteigen behilflich sein?«

Nikolaj stieg hastig in den Wagen und setzte sich neben den berüchtigten und weithin gefürchteten Roman Gurow.

»W-w-was kann ich für Sie tun?«, fragte der Banker unsicher, verzweifelt bemüht, ein wenig Haltung zu bewahren. Der Mercedes fuhr wieder an.

»Sie managen unsere Investitionen. Und bisher bin ich mit der Rendite sehr zufrieden, die sie abwerfen, vor allem in diesen schwierigen Zeiten«, erklärte Roman, wobei er lässig den Ring an seinem Finger drehte. »Aber ich wurde kürzlich darauf aufmerksam gemacht, dass bei jeder einzelnen Transaktion ein wenig ... Sahne abgeschöpft wurde.«

»Wirklich?«, fragte Nikolaj, und selbst in seinen eigenen Ohren klang die Frage künstlich und gezwungen.

Roman starrte ihn an. »Sie sind unser Banker. Ich dachte eigentlich, dass Ihnen so etwas sofort hätte auffallen müssen.«

Nikolajs Zungenspitze fuhr nervös über die Lippen. Schlagartig wurde ihm klar, dass es keinen Zweck hatte, den Mafiaboss täuschen zu wollen, deshalb wechselte er schnell die Taktik. »Ich hatte *tatsächlich* schon so etwas be... aber ich kann Ihnen versichern, dass ... dass es sich nur um eine Fehlbuchung handelte ...«